

dienstes sei „nicht eventbezogen, sondern heilsgeschichtlich bestimmt“ (144). Die formative Kraft der Liturgie zeigt sich besonders deutlich im anglikanischen Book of Common Prayer (Paul Avis, 163–183). Darin kommt der Zusammenhang zwischen *lex orandi* und *lex credendi* zum Ausdruck (David Holeton, 145–162). Dabei sei allerdings zu beachten, dass nicht nur die Liturgie die Theologie forme, sondern wechselseitig durch diese auch wieder geformt werde. Thomas Roscher und Holger Eschmann beleuchten den evangelisch-methodistischen Gottesdienst, der vom Wechselspiel zwischen Ordnung und Freiheit lebt (183–207). Dass die gleichen Fragen nach dem Verhältnis von *lex orandi* und *lex credendi* sowie nach der Spannung von Gebundenheit und Freiheit auch die altkatholische Liturgik prägen, zeigt Mattjis Ploeger in seinem Beitrag (209–229). Im abschließenden Beitrag diskutiert Angela Berlis das missionarische Potential der Liturgie (231–245), das in deren lebensverändernder Kraft begründet ist.

Die Beiträge zeigen, dass die Frage nach der Wirksamkeit des Gottesdienstes keine spezifisch konfessionelle Frage ist. Jede Kirchengemeinschaft wird sich damit auseinandersetzen müssen, wie der Gottesdienst in einer Gestalt gefeiert wird, so dass das Evangelium der freimachenden Gnade Gottes wirksam wird. Und jede Kirchengemeinschaft wird damit ringen, dass gerade diese Wirksamkeit dem eigenen menschlichen Handeln entzogen bleibt. Der Gottesdienst lebt damit aus der Verheißung, dass in und mit allem menschlichen Wirken Gott selber durch seinen Geist seine Gemeinde formt. Der Sammelband liefert Theologen und Praktikern zahlreiche wertvolle Anregungen, wie diese Verheißungsorientierung theologisch reflektiert werden und ihren Niederschlag in der liturgischen Fei ergestalt finden kann.

Stefan Schweyer

5. Homiletik

Ruth Conrad: *Weil wir etwas wollen! Plädoyer für eine Predigt mit Absicht und Inhalt*, EKGP 2, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2014, 171 S., € 26,99

Ruth Conrad (Privatdozentin für Praktische Theologie, Studien- und Forschungsinspektorin am Forum Scientiarum an der Uni Tübingen, Studienleiterin am Karl-Heim-Haus der Ev. Landeskirche in Württemberg) unternimmt in diesem Werk den Versuch, zentrale homiletische Fragestellungen zu beantworten: „Warum ist zu predigen? Welchen Grund hat die Predigt? Und welchen Zweck? Welches Ziel verfolgt sie? Welche Absicht liegt ihr zugrunde? Was ist ihre Intention? Und wie lassen sich Absicht, Zweck und Ziel der Predigt sachgemäß im und aus dem Inhalt des Christentums begründen?“ (10). Ihre Überlegungen basieren zum einen auf der „Grundannahme“, dass die Predigt eine religiöse Rede ist und da-

mit eine intentionale Handlung darstellt und zum anderen, dass sie im sozialen Kontext, „nämlich im Gottesdienst der Kirchen“ erfolgt und somit „eine wesentliche Lebensäußerung und Handlungsform der christlichen Kirchen“ darstellt (11). Eine Besonderheit der Predigt ist nach Conrad die „deutliche Unterscheidung zwischen Absicht und Wirkung“. Selbstverständlich hat die Predigt als Rede eine Wirkungsabsicht, den Glauben, aber „diese Wirkung ist der Predigt unverfügbar“ (12). Von daher zielt die Predigt auf den Glauben, wobei sie diesen Glauben aber nicht bewirkt. Das Interesse an der Fragestellung entspringt der Fortführung ihrer Habilitationsschrift (*Kirchenbild und Predigtziel: Eine problemgeschichtliche Studie zu ekklesiologischen Dimensionen der Homiletik*) aus dem Jahr 2012, da die dort untersuchten homiletischen Konzeptionen von Müller, Theremin, Stier, Vilmar, Bassermann und Niebergall die Predigt in Distanz zu Schleiermacher als überwiegend wirksames und nicht nur darstellendes Handeln verstehen (5). Die Zielrichtung ihrer Untersuchung markiert Conrad deshalb bereits einleitend: „Die Predigt schafft nicht die Wirklichkeit, von der sie spricht und auf die sie verweist“ (14).

Ihren Reflexionsgang zur Frage nach Absicht und Wirkung der Predigt entfaltet Conrad, indem sie zunächst die Fragestellung in den Zusammenhang der aktuellen homiletischen Debatte („Von der Rhetorik zur Ästhetik und wieder zurück?“) einbettet. Dazu zeigt sie das Spannungsfeld zwischen dem rhetorischen (Lange / Otto / Josuttis) und ästhetischen (Martin / Luther / Engemann / Grözinger / Nicol + Deeg) Paradigma und die sich daraus ergebenden Konsequenzen (Weyel / Gräß / Meyer-Blanck) auf. Eine Schnittmenge zur Vermittlung zwischen ästhetischen und rhetorischen Schwerpunkten sieht die Autorin in Schleiermachers Bestimmung des Gottesdienstes und der Predigt als darstellendem Handeln (17–41). Diese Vermittlungsoption durch Schleiermachers Darstellungstheorie erörtert Conrad ausführlich im zweiten Kapitel („Begründung und Beschreibung der Predigtabsicht im Anschluss an Schleiermachers Predigtverständnis“). Im Kontrast zum wirksamen Handeln ist das darstellende Handeln „nicht an Zwecken orientiert und nicht strategisch auf Wirkung angelegt“, sondern vielmehr „geht es in der Predigt um die Kommunikation der die Anwesenden verbindenden religiös-christlichen Lebens- und Weltdeutung“. Da das darstellende Handeln ausschließlich nach Grundsätzen handelt, sieht Conrad in diesem homiletischen Theorieansatz eine Möglichkeit ästhetische und rhetorische Perspektiven integrativ miteinander zu verbinden (42–87). Auf dieser Basis bietet die Autorin Überlegungen zum konstitutiven Zusammenhang von „Inhalt und Absicht der Predigt“. Die Predigt ist eine religiöse Rede, erfolgt im Kontext christlicher Kirchen und zeichnet sich durch einen expliziten Bezug auf den Erlöser Jesus Christus aus. Diese religiöse Lebens- und Weltdeutung ist zwar auf der einen Seite individuell, aber auf der anderen Seite in einen größeren sozialen Kontext eingebunden, womit die Predigt eine Schnittstelle zwischen Individuell-Subjektivem und Objektivem bildet (88–128). Im vierten Kapitel („Daseinserhellung als Predigtabsicht – ein Integrationsvorschlag und Überlegungen zur forma-

len Gestalt der Predigt“) widmet sich Conrad nur der Frage nach dem Zusammenhang von Predigtabsicht und Predigtform. Im Rückgriff auf Schleiermacher und Bultmann legt sie die grundlegende Bestimmung der Predigtabsicht als „Daseins- und Erfahrungserhellung“ fest. Unter Erhellung versteht die Autorin „eine auf Verwandlung zielende Deutung vorfindlicher Lebensmuster“, aber eben keine „Festlegung“ (129–150). Abschließend fokussiert sie ihre bisherigen Ausführungen in einer „Schlussüberlegung: Weil wir etwas wollen – ein Plädoyer für eine nachdenkliche und liberale Predigt“. Der *Grund* der Predigt liegt darin, „weil Religion der Kommunikation bedarf“; da somit die Predigt für die protestantischen Kirchen zentral ist, sind sie „creatura verbi“. D. h. für Conrad besteht die *Absicht* der Predigt „in der Kommunikation von Religion“. Diese allgemeine Bestimmung führt nun zum *Inhalt* der Predigt, der „sich in der hermeneutischen Verknüpfung von Überlieferung und Erfahrung“ erschließt. Somit lässt sich die Predigtabsicht zum einen nicht „definitiv fixieren, verobjektivieren und verdeutlichen. Sie stellt einen Gegenstand beständigen Nachdenkens dar“. Wer auf dieser Basis predigt, der nimmt den Hörer in den Prozess des Nachdenkens mit hinein. Dies führt zu ihrer zweiten zentralen homiletischen Implikation: „Die Predigt, die nachdenkt und argumentiert, ist homiletische Realisierung des Priestertums aller Gläubigen“. Von daher ist eine solche Predigt immer auch eine „liberale“ Predigt, denn in religiösen Fragen sind Hörer und Prediger gleichberechtigt. Dies basiert auf ihrem jeweils individuellen Christusbezug (151–154). Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (155–168) und ein Personenregister (169–171) schließen das Werk ab. Ein Sach- oder Bibelstellenverzeichnis wird nicht geboten.

Mit der Wiederbelebung von Schleiermacher bewegt sich Conrad zwar im *Mainstream* der aktuellen Praktischen Theologie, aber substantiell „Erhellendes“ bietet ihr Plädoyer für eine Predigt mit *Absicht* und *Inhalt* nicht, wenn am Ende steht: ein Plädoyer für eine nachdenkliche und liberale Predigt. Immer wieder drängt sich bei der Lektüre der Gedanke auf: hier wird im wissenschaftlichen Gewand homiletische Banalität geboten. Statt dem gründlichen Rückschritt zu Schleiermacher wäre für die Beantwortung der Fragestellung der Rückgriff auf 1Petr 4,11a erhellender gewesen: „Wenn jemand predigt, dass er's rede als Gottes Wort“. Enttäuschend ist, dass Conrad sich nicht mit aktuellen evangelikalen Plädoyers zum Zweck der Predigt auseinandersetzt (z. B. Stadelmann oder Herbst), zumal die Evangelikalen einen nicht unerheblichen Anteil der Gottesdienstbesucher in den Landes- und Freikirchen ausmachen. Deshalb sollte eine intensivere Würdigung und Auseinandersetzung mit evangelikalen homiletischen Konzeptionen eine Selbstverständlichkeit sein, insbesondere, wenn die Frage nach der Wirksamkeit der Predigt zum eigentlichen Untersuchungsgegenstand zählt und für Conrad der soziale Kontext Gottesdienst zu einer ihrer Grundannahmen gehört. In diesem Buch steht mehr im Schaufenster, als tatsächlich im Laden vorhanden ist.